

»Hier sieht es ein bisschen aus wie in Travemünde«, hatte er mal gesagt. »Da waren die Buddenbrooks immer in der Sommerfrische. Mehrere Wochen am Stück. Mit der Kutsche sind sie aus Lübeck hingefahren, die Damen und Kinder sind durchgängig geblieben, an den Wochenenden kamen dann die Männer dazu.«

»Wer sind die Buddenbrooks?«, wollte Anni wissen.

»Das ist ein Familienname, und so heißt ein Buch von Thomas Mann. Ein herausragender Schriftsteller. In dem Buch geht es um eine großbürgerliche Familie im 19. Jahrhundert. Das enge gesellschaftliche Korsett von damals wird beschrieben und der Verfall der Familie. Unter anderem, weil falscher Stolz im Spiel war. Thomas Mann ist ein großartiger Schriftsteller. Er hat sich öffentlich gegen den Nationalsozialismus bekannt und ist ausgewandert. Du musst viel lesen. Versprich mir das, Anni.«

Anni hatte es versprochen, und wann immer sie konnte, hatte sie nach einem Buch gegriffen und tat das auch heute noch. Vor allem nach den *Buddenbrooks*.

Wenn Anni heute an den Krieg zurückdachte, sah sie immer liegende oder humpelnde Männer jeden Alters. Sie erinnerte sich an dankbare oder abgestumpfte Blicke, zitternde Hände und an die Schreie und das Weinen. Sie hatte junge und alte Männer genesen und sterben sehen. Sie hatte immer gedacht, dass so was doch nicht geschehen durfte. Und dass das doch alles nicht richtig war. Sie hatte die Gesichter der Männer studiert und war erschrocken darüber, dass ein Zwanzigjähriger genauso alt aussehen konnte wie ein Fünfzigjähriger. Dass Erlebtes und Gesehenes ein Gesicht so verändern konnten. Ältere Männer weinten anders als die jüngeren. Die jungen waren laut und riefen Namen, die älteren schluchzten meistens nur so vor sich hin. Zwei verwundete achtzehn- und neunzehnjährige Soldaten hatten schon schneeweiße Haare. Das sah sonderbar aus.

Sie erinnerte sich auch an den Tag, an dem Hans entlassen wurde. Mittlerweile kam er gut mit dem Rollstuhl zurecht. Ein junger Mann, der das Leben noch vor sich hatte. Heim nach Berlin konnte er nicht, da war zu viel Unruhe, zur Tante würde er fahren, die wohnte im Bergischen Land, da konnte er hin, die Tante hatte geschrieben. Wenn alles vorbei war, irgendwann, dann wollte er den Laden von der Tante weiterführen. Raumausstattung. Inneneinrichtung. Er freute sich darauf und hoffte, dass das auch wirklich irgendwann wahr werden würde.

»Wenn der Krieg mal vorbei ist, dann wollen sicher alle neue Farben haben«, hatte Hans gesagt. »Eigentlich wollte ich ja mal Lehrer werden. Für Leibeserziehung. Aber jetzt nicht mehr. Ich muss was machen, wobei ich im Rollstuhl sitzen kann. Den Kunden ist's sicher egal, ob ich durch ihre Zimmer laufe oder rolle.«

Ein letztes Mal hatte Anni seine Hand gedrückt, und Hans hatte sie zu sich hinuntergezogen und sie umarmt. »Danke, Maikäferchen. Ich werde dir schreiben. Das verspreche ich dir.«

»Ich dir auch, Hans«, hatte Anni gesagt und musste weinen. Sie hatte Hans furchtbar gern.

»Ach Hans«, dachte Anni jetzt seufzend, »wenn du doch hier wärst!« Seitdem er entlassen worden war und in seiner Heimat, einer kleinen Stadt im Bergischen Land, das Raumausstattungsgeschäft seiner Tante weiterführte, hatten sie sich nie wiedergesehen, aber sie schrieben sich. Hans hatte nie geheiratet. »Wer will schon einen Krüppel«, hatte er ihr geschrieben. »Mir geht's gut hier. Habe jede Menge Arbeit, und das ist richtig so. Ich werde dich irgendwann mal besuchen, aber momentan ist wirklich sehr viel zu tun, worüber ich froh bin. Gerade habe ich neue Stoffe bestellt, die würden dir gefallen. Ganz zartes Rosa und ein leichtes Grün. Ein Grün wie eine Sommerwiese morgens.« Überhaupt schrieb er viel von Einrichtung, Bodenbelägen, Sofabezügen, Tapeten und Überdecken. Er war mit Eifer bei der Sache, wollte die Firma erweitern und auch Accessoires anbieten, ein Bekannter hatte schon Blumenübertöpfe und Lampenschirme entworfen, und als Anni ihm geschrieben hatte, dass sie eine Renovierung des Hotels so sehr wünschte, um es etwas luxuriöser zu gestalten und ein Badehotel daraus zu machen, war er begeistert, schickte ihr die richtigen Kataloge und Stoffproben. Einige Muster hatte er selbst entworfen, Anni fand sie herrlich. Altrosa Samt, golddurchwirkt, warmrote Seide mit eingewebten Lilien. Zartgelbe Baumwolle.

Jede Karte, jeder Brief begann mit »Liebes Maikäferchen«. Zum 18. Geburtstag hatte er ihr eine Brosche geschickt, die seiner jüngsten Schwester gehört hatte. Ein Schmetterling mit vielen bunten Steinen. »Trag sie auf der Herzseite«, hatte Hans dazu geschrieben. »Sie soll dir stets Glück bringen.« Er war wie der große Bruder, den sie nie gehabt hatte.

Wie schade, dass Hans so viel zu tun hatte mit seinem Laden. Wie gern hätte sie mit ihm über all die Möglichkeiten gesprochen, etwas Luxus und Wohlbehagen ins Hotel zu

bringen. Davon abgesehen hätte sie ihn einfach gerne wieder getroffen. Hans stand ihr sehr nah. Er würde ihr immer nahestehen. Ein paar Fotos hatte er ihr von sich geschickt. Ein gutaussehender junger Mann mit braunem, dichtem Haar und dunklen Augen, in denen keine Traurigkeit mehr war. Auf einem Foto lachte er in die Kamera. »Du müsstest mal meine Arme sehen, Anni«, hatte er geschrieben. »Richtige Muskelpakete. Weil ich ja dauernd den Rollstuhl vorwärtsbewegen muss.« Er schien sich mit seiner Querschnittslähmung abgefunden zu haben. »Nützt ja nichts, Anni. Es muss ja weitergehen. Ich bin auch keiner, der sich in den Kopf schießt, weil er nicht weiterweiß.«

Anni hatte ihm geschrieben, dass Papa gegen alles war, was sie vorhatte, und dass man doch mit der Zeit gehen müsse. Sonst würden sie von anderen überholt.

»Dein Vater ist jahrelang nicht mit der Zeit gegangen«, kam als Antwort. »Wie soll er plötzlich von einem auf den anderen Tag alles Mögliche entscheiden? Das muss er erst wieder lernen.«

Aber Anni hatte keine Zeit. Jetzt musste etwas passieren.

Dass ihr Vater so stur war, empfand sie als unerträglich und selbstgerecht. Er war all die Jahre nicht da gewesen, er hatte doch hier mit nichts etwas zu tun gehabt, und nun war er erst seit Kurzem zurück, und alle sollten sich ihm unterordnen. Das war nicht richtig. Aber so war es überall in den Familien. Die Frauen hatten jahrelang alles gestemmt, und kaum waren die Männer zurück, sollte alles wieder so sein, wie vor dem Krieg. Eine Frau hatte zu Hause zu sein, zu kochen, zu putzen, einzuholen, die Kinder zu versorgen und alles zu tun, was ihr der Mann sagte, Punktum.

Anni liebte ihren Vater und war heilfroh, dass er wieder da war. Aber dass er sich nicht einmal in irgendeiner Form anerkennend über das geäußert hatte, was Anni, Gerda und die Großmütter Marthe und Alice hier geleistet hatten, gefiel ihr nicht. Trotzdem versuchte sie, ruhig zu bleiben.

»Also Schluss«, sagte Ole Janssen nun. »Das Hotel bleibt ein Hotel, so wie es immer ein Hotel war. Diesen Firlefanz mache ich nicht mit, da wird nichts dran gerüttelt. Du mit deiner Zukunft. Wer weiß, ob das alles funktionieren würde. Du bist auch kein Spökenkieker.«

Nein, ein Hellseher war Anni nicht. Trotzdem war sie sicher, dass sie recht hatte. »Papa! Wir müssen doch vorankommen. Jedes Hotel, überhaupt jedes Haus, muss

irgendwann einmal renoviert werden. Dadurch, dass die *Seeperle* jahrelang ein Lazarett und eine Flüchtlingsunterkunft war, hat vieles noch mehr gelitten als ohnehin.« Aber ihr Vater hob die Hand. »Ich hab Nein gesagt. Das wird alles zu teuer. Ich will mein Geld zusammenhalten.«

»Dein Geld?« Jetzt wurde Anni laut. »Du meinst wohl *unser* Geld.«

»Nein! Mein Geld! Ich bin hier immer noch der, der das Sagen hat! Willst du das vielleicht auch ändern, ja? Willst du mich gleich mit auf den Müll werfen bei deiner ... Modernisierung?«

»Natürlich nicht!« Ihre Stimme bebte. »Aber du sagst ja von vornherein zu allem Nein! Hör mir doch erst mal zu! Ich habe das schließlich alles durchgerechnet.«

Ole drehte sich zu ihr um. »Du? Durchgerechnet? Was hast denn du durchgerechnet? Willst du mir sagen, wie ich das Haus zu führen habe? Vergiss nicht, dass ich dein Vater bin. Ich sage, was gemacht wird und was nicht. Du Kloockschieterin! Und nun will ich nichts mehr davon hören. Wisch dir lieber das rote Zeug vom Mund. Das ist ja unmanierlich, wie du aussiehst!«

»Alle tragen jetzt Lippenstift.«

»Meine Tochter aber nicht. Am helllichten Tag malst du dir die Lippen rot an. Warum denn, frag ich dich? Gehst du vielleicht auch allein abends aus? Was ist aus dir geworden, als ich fort war? Ein Flittchen?«

Ole war wütend. Wütend auf sich selbst, weil er seiner Tochter noch nicht mal Lippenstift gönnen konnte und ungerecht zu ihr war. Wütend, weil er nicht da gewesen war, als sie aufwuchs und zu der wurde, die sie heute war: eine wunderschöne Frau mit langen, blonden Haaren, tatkräftig und unbeirrbar. Ein Energiebündel. Anni war plötzlich erwachsen, seit drei Jahren großjährig, und er hatte das alles nicht mitbekommen. Als er fortging, war sie klein gewesen. Die paar Mal, die er Heimaturlaub hatte, hatte er fast nur geschlafen, und nun stand ein ganz anderer Mensch vor ihm. Anni war eine von diesen Frauen, die von innen heraus strahlten und immer etwas Positives an sich hatten. Und unmanierlich war sie natürlich nicht. Sie sah hübsch und adrett aus in ihrem blauen Kleid mit dem weißen Kragen.

»In der Zeit, als du weg warst, da habe ich mit Mama, Oma Marthe und Omilein Alice eine Liste gemacht. Eine Aufstellung mit allen Kosten und was wir gespart haben und was wir ...«

»Nun bin ich aber wieder da.«

»Aber du warst fort.« Anni spürte, wie die Wut in ihr größer wurde. Sie dachte jetzt nicht mehr darüber nach, was falsch oder richtig war. »Wir waren hier allein. Wir haben hart gearbeitet, nicht einfach nur herumgesessen. Natürlich waren wir nicht in der Gefangenschaft, so wie du, aber tu bitte nicht so, als ob nur du es schlecht hattest, Papa. Ein bisschen Dankbarkeit wäre angebracht.«

»Pass op«, Oles Stimme bebte vor Zorn, »dass mir nicht gleich die Hand ausrutscht!« Auch das wollte er gar nicht sagen. Was war nur los mit ihm?

»Du willst mich schlagen? Wenn du das machst, Papa, und das verspreche ich dir, dann schlag ich zurück!«

Damit drehte Anni sich um und ließ ihn einfach stehen.

»Und ich sage Nein. Punktum!«, rief er ihr hinterher. »Gar nichts wird hier gemacht. Dass das klar ist! Nichts!«

Die schlagende Tür war ihre Antwort.

Ole stand auf, nahm seine Krücken und ging zur Musiktruhe. Dieses Sausen im Ohr war manchmal unerträglich. Er holte ein paar alte Platten aus dem Schrank und begutachtete die Hüllen. Lale Andersen und ihr *Lili Marleen*. 1939 war das gewesen. Und dann hatte Joseph Goebbels drei Jahre später das Lied verbieten lassen, weil die Sängerin Kontakt zu Juden hatte. Heinz Rühmann, *Ich brech die Herzen der stolzesten Frau'n*. Hatte Rühmann sich nicht von seiner jüdischen Frau scheiden lassen? Trotzdem mochte er seine Lieder. Er holte die Platte heraus und legte sie auf den Spieler, setzte die Nadel auf Anfang und drehte lauter.

Zu diesem Lied hatte er damals mit Gerda getanzt. Foxtrott, wenn er sich richtig erinnerte. ... *weil ich so stürmisch und so leidenschaftlich bin ...*

Wie gern würde er wieder tanzen. Wie schön war mal alles gewesen. Er hätte es mehr schätzen müssen. Er wischte sich über die Augen. Schon wieder Tränen. So was Dämliches. Die kamen immer unangemeldet. Ein Mann weint nicht. Diesen Satz hatte er im Krieg so oft zu sich gesagt und dann nie mehr.

Ole humpelte auf seinen Krücken zum Barschrank. Er musste jetzt einen Weinbrand haben. Nur einen.